

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 19 (1951-1952)
Heft: 9

Artikel: Ein Gedicht aus dem Jahr 1833
Autor: Gundert, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-758683>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EIN GEDICHT AUS DEM JAHR 1833

Von Hermann Gundert

Geschrieben zum 50. Geburtstag seines Vaters,
kurz nach dem Tode der Mutter.

Daß es Abend wird,
Soll ich's beklagen?
Daß die Sonne geht,
Müde von Tages Arbeit,
Daß die Wolken rings
Düstere Schatten ziehn,
Daß herab die Gestirne
Flimmern auf nächtliche Stille?

Draußen schreitest du jetzt
Durch welke Herbsterstlinge,
Die wenigen Opfer kalter Nächte.
Aber um dich am Hügel
Kochet sich milder Wein.
In reichlichem Drange
Saugen die reifenden Früchte
Mütterliche Kräfte,
Regen auch Blumen sich noch
Kindlich zufrieden,
Und ein friedlicher Stern
Grüßet dankbar nickend
Blumen und Rebgewind,
Blätter und Früchte
Und das ernste Menschenantlitz,
Das ihrer sich freut,
Und den Aehren schüttelnden Wagen,
Der nach der Scheune ächzet.

Das sind Bilder
Aus freier Gotteswelt,
Aber sie wechseln in bunter Erscheinung.
Eines nur kehret mir stets zurück:
Das Menschaugenauge, das sie fasset!

Warst du die Blume nicht,
Träumend an Mutterbrust?
Du nicht die reifende Frucht im Lebenssommer?
Bist du nicht noch die kochende Beere,
Die des Kelterers harret,
Daß er prüf' ihre Kraft und Milde?

Auch die Aehre wohl bist du
Auf trockener Furche,
Die ihre Schwester sieht dem Schnitter verfallen
Und im Schmerze sich beugt,
Wenn sie die Rosse erschaute,
Die ihr Nächstes tragen
In unbekannte Kammern.

Aber von wechselnder Erdgeburt
Blickst du hinauf zum ewigen Himmel.
Und wenn ein Laub dir schwebt
Im Abendwinde
Welk auf gewelktes Haar,
Achtest du nicht der Wind' und Wolken,
Spähest lieber durch müde Zweige
Nach dem blühenden Sternenlicht.

Denn der Tag ist zu Ende,
Da des Jünglings flammende Kraft,
Stehend auf Bergeshöhe,
Sonne zu werden sich schwur
Für unendliche Geister.
Nun er sieht, daß Abend geworden
Und verdeckt die Lebenssonne
Dem tiefgefurchten Erdental,
Wünscht er nur zu gleichen den Sternen
Und für ewig die Sonne zu schauen
Und mit den Lichtern droben
Ihr nachzustrahlen in die Wette.

Auf der Schwelle stehst du deines Jahrhunderts.
Hier die Wiege, da du geweint,
Dort die Welten, die dich erwarten!
Und die Vollendeten droben
Winkend zu froherem Wirken.
Und die Anvertrauten unten
Schwankend in redlichem Streben.

Beut die Rechte hinauf,
Die du Ihr einmal gegeben, der ewig Geliebten,
Daß die Kampfprobte
Helfe zum letzten Schritt!

Aber die Linke laß
Und dein wachendes Auge
Und der Liebe Gedächtnisflammen
Den jüngeren Pilgern!

Mein Großvater Hermann Gundert hat dies Gedicht, das wohl ebensosehr ein Versuch zur Klärung des eigenen Innern war wie ein Trostwort an den verwitweten Vater, als neunzehnjähriger Student geschrieben. Der Kundige erkennt leicht, daß es ein von Hegel und Indien beeinflusster, aber auch mit Hölderlin vertrauter Geist ist, der in dieser Dichtung um Ausdruck ringt. Der Autor dieser begabten Verse hat später keine solchen Gedichte mehr geschrieben. Diese jugendlich-genialischen Verse sind in der aufgewühltesten und gefährdetsten Zeit seines Lebens entstanden, kurz vor der endgiltigen «Bekehrung» des Jünglings, die den enthusiastischen Pantheisten zum Entschluß brachte, sein Leben fortan der Heidenmission in Indien zu widmen.

Hermann Hesse